

Forschungsqualität – Inwiefern bedeutet eine gute Wissenschaft auch eine gute Fiktion?

Dr.ⁿ Barbara Hobl¹ ✉

Zusammenfassung

In diesem Artikel stelle ich erkenntnistheoretische Implikationen vor, die ich aus der grundlegend janusköpfigen Situation geisteswissenschaftlicher Forscher*innen – nämlich Objekt und Subjekt der Forschung zugleich zu sein – ziehe. Mit dem Begriff BRICOLAGE formuliere ich einen eigenen Werks- und Wertbegriff und mache damit eine Konzentration auf die Potenzen qualitativen Forschens stark. Im Zentrum steht dabei die Nutzbarmachung der paradoxen menschlichen Erkenntnissituation durch eine Forschungsbewegung zwischen Wirklichkeit, Wahrheit und Fiktion, mit der nicht nur wissenschaftliche Gütekriterien, sondern auch die ethische Dimension von Forschung zur Diskussion gestellt werden. Ein gezielter Einbezug ethischer Aspekte erscheint mir gerade für eine junge und anwendungsorientierte Disziplin wie die der Beratungs- und Managementwissenschaften vielversprechend.²

Abstract

In this article I present epistemological implications I draw from the fundamentally Janus-faced situation of researchers in the humanities – namely being the object and the subject of research at the same time. With the term BRICOLAGE I formulate my own 'work and worth conception' thus strengthening a concentration on the potencies of qualitative research. At the center is the utilization of the paradoxical human cognition situation through a research movement between reality, truth, and fiction with which not only scientific quality criteria but also the ethical dimension of research are put up for discussion. A targeted inclusion of ethical aspects seems to me to be particularly promising for a young and application-oriented discipline such as consulting and management sciences.

Keywords: BRICOLAGE, neue Gütekriterien: Wirklichkeitsbezug und Nachvollziehbarkeit, Forschungsethos, Paradoxie als Erkenntnismotor, Aufrechterhaltung der Vielheit von Interpretationen

In einem Artikel der antritt, des Pudels Kern qualitativen Forschens zu erhaschen, spielt eine Profilierung von qualitativen gegen quantitative Methoden oder umgekehrt nur die Rolle einer einleitenden Randnotiz. Die jahrhundertlange gegenseitige Abgrenzung fördert, jedenfalls so wie sie in der Vergangenheit primär geführt wurde, insofern wenig Gewinnbringendes zu Tage, als dabei allzu oft die Gütekriterien der Community quantitativer Forscher*innen diskussionsbestimmend waren, was so viel heißt, wie die Eigenheiten eines wissenschaftlichen Subsystems zur Diskussionsgrundlage von Forschung überhaupt zu machen. Mich interessieren jedoch Möglichkeiten, spezifische Stärken, aber auch Fallstricke eines Forschens, welches die Trias der klassischen Gütekriterien – Objektivität, Reliabilität und Validität

– schlicht nicht als relevanten oder gar als allein und allgemein gültigen Bezugskreis annimmt.

Mit dem Ansatz der BRICOLAGE schlage ich als ausreichende Gütekriterien für Forschung im Bereich der Humanwissenschaften vor, sich auf zwei bzw. drei Faktoren zu beschränken. Warum diese ausreichend erscheinen und wie sie die Forschungsqualität auf eine neue Weise sichern, möchte ich in diesem Beitrag vorstellen. Die BRICOLAGE ist keine Methode, sie ist eine methodische Forschungsweise. Mit einer Abwandlung des Levi-Strauss'schen Begriffs der Bricolage (Levi-Strauss, 1962/1973) formuliere ich einen epistemologischen Vorschlag, der in einer spezifischen Bezugnahme der drei Kräftefelder: Wirklichkeit, Wahrheit und Fiktion besteht. Dies geht freilich nicht ohne Operationalisierung dieser Begriffe – insbesondere der beiden ersteren. Zentrales Reflexionsmoment dabei ist das Paradoxe und seine Bewegung zwischen 'Konstruktion / Definition' und 'Nicht-Wissbarem'. Im Durchgang dieser Überlegungen wird deutlich, auf welche Weise sich dabei der fast schon verloren gegebene Begriff der

¹ freischaffende Philosophin und psychoanalytische Kulturtheoretikerin

✉ Korrespondenz über diesen Artikel ist zu richten an Dr.ⁿ Barbara Hobl, Email: b_balsei@web.de

² In diesen Artikel finden Passagen aus meinem 2019 erschienenen Buch 'Moral Bricolage' Eingang.

Lizenzbedingungen:



Wahrheit für die Geisteswissenschaften zurückgewinnen lässt –, wenn er nämlich in seiner Qualität als Infragestellung in einen spezifischen Bezug zur Wirklichkeit gebracht wird.

Inwiefern bedeutet eine gute Wissenschaft auch eine gute Fiktion? Mit dieser Frage möchte ich zu einem Verständnis von Wissenschaft hinführen, bei dem Forschung auf Reflexion beruht, d. h. das paradoxe Verhältnis von Wirklichkeit und Wahrheit in der Forschungsbewegung aufgegriffen wird. Dieses Verständnis von Wissenschaft als reflexivem Forschen ist unabhängig von dem Gegenstand, der beforscht wird und auch von dem konkreten Vorgehen. Welcher der vielfältigen Aspekte der Management- und Beratungswissenschaften auch immer in den Blick genommen wird, wenn dies wissenschaftlich passiert, dann hat zumindest die Fragestellung etwas mit einer Erfahrung zu tun. Denn eine Forschungsfrage wirft sich erst auf, wenn etwas entweder nicht ins Bild passt oder man darüber noch gar nicht im Bilde ist. In beiden Fällen macht der/die Forscher*in die schöne und im besten Falle lustvoll irritierende Erfahrung, etwas nicht zu wissen bzw. nicht interpretieren zu können. Sie/er erlebt, wenn man so will, ein Fragezeichen in Bezug auf die Wirklichkeit. In diesem Sinne ist Wissenschaft, in der hier vorgestellten Sichtweise, immer empirisch und muss empirisch sein, um sich Wissenschaft zu nennen, auch dann, wenn dem Frageerlebnis eine theoretische Abhandlung folgt.

Während Wissen etwas ist, das man sich aneignen kann, ist die forschende Reflexion durch einen konstruktiven Akt gekennzeichnet. Wissen kann man übernehmen, reflexiv konstruieren kann man nur selbst. Während sich im ersten Fall der Blick auf die Wirklichkeit deshalb nicht ändert – das Wissen war ja als Schicht² schon vorhanden – passiert im zweiten Fall mit der Forschungsbewegung eine Veränderung des eigenen Mindset, d. h. des Blicks auf die Wirklichkeit, was in dem epistemologischen Verständnis der BRICOLAGE³ gleichbedeutend ist mit einer Veränderung der Wirklichkeit. In diesem Sinne ist Wissen sowie die Vermehrung von Wissen an sich immer banal. Wer das an der heutigen Wissenschaft kritisiert, verkennt ihren aktuellen

Status: Sie ist, institutionell betrieben, vor allem auch eine Festlegung der gesellschaftlichen Kampfzone um das, was gelten soll. Wissenschaft als gesellschaftliches Funktionssystem tritt an, um festzulegen, was wahr und was unwahr ist, was man wissen kann und darf und was nicht. Wissen und Reflexion sind existenziell andere Phänomene. Beiden geht es darum, einen Bezug zu Wahrheit finden und halten zu können; die Art des Bezugs aber ist wesentlich verschieden. Bei der reflexiven Forschung der BRICOLAGE funktioniert dieser Bezug über eine konstante Aktivierung der Paradoxie der Un-/Wahrheit im Wissen bei gleichzeitiger Aufmerksamkeit auf den Herstellungsprozess wissenschaftlicher Aussagen.

Es ist an dieser Stelle unumgänglich, auf die spezifische und für reflexive Forschung grundlegende Operationalisierung des Begriffs der Paradoxie zu verweisen: Das Paradoxe wird hier begriffen als das geistige Drehmoment, welches die Doxa, d. h. das auf Wissen bezogene Meinen (auch bekannt als gesunder Menschenverstand) in Bewegung bringt mit dem, was man nicht wissen kann. Und gerade das Nicht-Wissbare wird hier verstanden als Wahrheit. Wahrheit ist in dem hier dargelegten Ansatz ein Phänomen, welches wir niemals kennen können. Wahrheit ist hier also kein sicherer Zufluchtsort, nichts was jemals feststeht, sondern ganz im Gegenteil gerade das, was uns auffordert 'Feststehendes' immer wieder in Frage zu stellen. Die Wahrheit ist in diesem Sinne kein Garant und von daher auch keineswegs das zu Erstrebende von reflexiver Forschung. Sie ist umgekehrt, das, was uns streben lässt und weil sie unerreichbar ist, spielt die Konstruktion oder Fiktion eine so bedeutsame Rolle für eine*n Bricoleur*in. Das Paradoxe ist also eine reflexive Figur, welche der Evidenz das Denken hinzufügt. Paradoxie ist eine Art Webmuster, welches alles natürlich Erscheinende mit dem Unbekannten mischt. Sie ist die Ausgangslage, die das Vertraute mit dem Unheimlichen verbindet. Der Begriff Paradoxie meint hier nicht das Gegenteil von dem, was uns gemeinsam evident erscheint, sondern er benennt die Gleichzeitigkeit zweier unterschiedlicher Modalitäten: die wissbare Wirklichkeit und das, was

² Michel Foucault beschreibt in 'Die Archäologie des Wissens', dass jede Epoche über ein begrenztes Wissen verfügt, mit dem sie sich selbst beschreibt. Dieses Wissen ist zwar kontingent, aber eben auch begrenzt und für eine Zeit spezifisch. In jeder Epoche wird 'etwas anderes gewusst'. Man könnte auch sagen, es gibt in einer Gesellschaft immer ein Wissen, das geglaubt wird. In diesem Sinne vermehrt sich Wissen im Verlauf der Menschheitsgeschichte nicht, sondern die Schicht der jeweils als Wissen geteilten Aussagen verändert sich, so Foucault, mit den Herrschaftsverhältnissen.

³ Das epistemologische Grundverständnis reflexiven Forschens im Sinne einer BRICOLAGE baut auf unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen auf. Es sind dies namentlich die Epistemologien des Konstruktivismus, der Freud'schen Psychoanalyse und ihren Weiterentwicklungen, der Luhmann'schen Systemtheorie sowie des Poststrukturalismus wie ihn Gilles Deleuze und Michel Foucault geprägt haben. Aus Platzgründen kann hier leider nur darauf verwiesen werden. Für die Ausführung dazu siehe: Hohl, 2019.

die Wirklichkeit mit etwas verbindet, das außerhalb von ihr liegt, nämlich die Wahrheit; ein Außerhalb, das zur Infragestellung des Gewussten auffordert, zum Wahrnehmen und Wahrsprechen, mit anderen Worten: zum Forschen.

Für eine derartige Forschungsbewegung sind zunächst zwei Gütekriterien ausreichend.

A) Der Wirklichkeitsbezug:

Das empirische Moment, wenn Sie so wollen. Auf Beratungs- und Managementwissenschaften bezogen könnte das jede Beobachtung oder Erfahrung aus diesem Feld sein, sofern diese prinzipiell auch von einer*inem anderen Forscher*in angestellt werden kann. Der Wirklichkeitsbezug, dieses beobachtbare empirische Moment, unterscheidet Sozialforschung von reiner Fiktion. Interessant ist ja, dass beispielsweise eine fiktive Netflix-Serie über eine Gruppe Berater*innen oder Manager*innen sehr wohl und recht präzise die tatsächlichen Themen aus diesem Feld aufgreifen und behandeln kann, dass fiktionale Werke bisweilen sogar interessantere Berichte und Reflexionen bieten als Fachliteratur; um jedoch die Wirklichkeit gezielt und fokussiert forschen zu können, braucht es eine empirische Ausgangsquelle.

B) Die Nachvollziehbarkeit der darauf aufbauenden Theoriebildung:

Das *télos* von Forschung ist immer Theoriebildung. Die ist entweder relevant, spannend und gewinnbringend, um weiter denken und neu wahrnehmen zu können, oder nicht. Wie uns die Forschungspraxis mit ihren mannigfaltigen Ergebnissen, die auch Gegenteiliges bestätigen, zeigt —, sind Hypothesen nicht per se veri- oder falsifizierbar. Zur Verwerfung der Dimension Veri-/Falsifikation als zentrale Achse von Forschung komme ich aufgrund der Überlegung, dass dazu sowohl Objektivität der Wirklichkeit als auch das Erreichen von Wahrheit als Erkenntnis (nicht als logische Operation) gegeben sein müsste – beides erkenntnistheoretische Annahmen, die ich (gemeinsam mit konstruktivistischen, post-strukturalistischen, psychoanalytischen, systemtheoretischen und culture theory Epistemologien) nicht gewinnbringend finde und deshalb nicht heranziehe.

Wenn also Forschung, auch in einem anwendungsbezogenen Feld wie dem der Beratungs- und Managementwissenschaften, ein Unternehmen mit ungewissem Ausgang darstellen soll, wenn es sich dabei um Wahrnehmungs- und

Denkprozesse handelt, die sich immer auch mit Unbekanntem beschäftigen, dann braucht es ein Gütekriterium, welches dieser intrinsischen Ergebnisoffenheit, diesem Nicht-Wissen-Können Rechnung trägt und doch zugleich eine Anschlussstelle für weitere Forschung bereitstellt. Die Forderung der Nachvollziehbarkeit zielt eben darauf ab. Anschlussfähigkeit zu anderen Forschungsfeldern und dabei in besonderem Maße auch eine disziplinübergreifende Öffnung des Diskussionsraumes scheint mir ein wichtiger Aspekt zukünftiger Forschungsvorhaben zu sein. So gelingt es Forscher*innen nicht nur der Tendenz der Vergangenheit, sich strikt innerhalb einer Disziplin zu bewegen, etwas entgegen zu setzen, sondern auch auf immer komplexer werdende Themen der Humanwissenschaften in einer kontingenten Weltgesellschaft mit vielleicht tatsächlich neuen Fragestellungen zu reagieren.

Die entstehenden Theorien dienen in unterschiedlicher Verteilung dazu, die Welt, in der wir gemeinsam leben, zu beschreiben, zu erklären, Entwicklungen, die sie nehmen könnte, zu antizipieren und auf sie einzuwirken. Die Gebundenheit dieser Forschungsinteressen an das Mindset des*der Forschenden als wesentliche Relaisstelle von Forschung anzunehmen, ist das, was qualitative Forschungsansätze eint. Dabei umspannt das Label 'qualitativ' mittlerweile ein heterogenes Feld unterschiedlicher Ansätze und Methoden, das in jüngster Zeit vor allem mit den Topoi der 'Emergent Methods', 'Mixed Methods', des 'Community-based participatory research designs' und des 'Arts-based-Research' weiterentwickelt wurde (siehe Leavy, 2014). Nicht unerheblich scheint mir die Entwicklung, dass mit der Formulierung von Ansprüchen, ein eigenes Forschungsparadigma darzustellen, insbesondere von Vertreter*innen der drei letzten Felder, der starre Binarismus, mit dem Forschung zweigeteilt wurde in qualitative und quantitative Methoden, nicht mehr unangefochten bleibt.

Einschub 1: Selbst-Test

Glauben Sie an die Möglichkeit einer objektiven Beratung? Denken Sie, ein gutes Coaching ist unabhängig von subjektiven Überzeugungen möglich? Halten Sie es für realistisch, dass Sie dieselben Reflexionen und Erfahrungen machen bei zwei unterschiedlichen Supervisor*innen? Glauben Sie, dass ein Konflikt nur auf eine Weise gelöst werden kann? Denken Sie, dass es DIE eine,

optimale Variante eines Events gibt?

Einschub 2: Mini-Manifest

Ich glaube, dass sich das menschliche Leben in seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen im Rahmen der Geisteswissenschaften relevant, reliabel und fair beforschen lässt, wenn die drei Elemente von Forschung – Wirklichkeit, Wahrheit und Fiktion – nachvollziehbar in einen Bezug zueinander gebracht werden. Ich trete dafür ein, Paradoxien im Forschungsfeld nicht auflösen zu wollen, sondern als das Rätselhafte anzuerkennen und Lücken im Forschungsprozess, Vagheiten und Nicht-sicher-Sein als wissenschaftliche Notwendigkeiten hoch zu halten.

Und so stelle ich dem Wirklichkeitsbezug und der Nachvollziehbarkeit als drittes Gütekriterium das Ethos einer Forschung hinzu.

Forschung als Suche nach Reflexionsmöglichkeiten auf Erfahrungen.

Wenn Normierungen den Zugang zur Dynamik der Wahrheit verstellen, bringen Fiktionalisierungen sie am anderen Ende wieder zum Erscheinen. Der Zweifel und die Phantasie sind für eine reflexive Forscherin die beiden stärksten Motoren für Forschung: Das nicht gelten lassen von Wahrheitsbehauptungen und die Fähigkeit, sich etwas anderes vorzustellen – darin wurzeln wissenschaftliche Ethik und Erkenntnis. Worin, wodurch, womit wird dem forschenden Geist ein neues Stück Erfahrung gegeben? Mit Paul Ricoeur setzt die BRICOLAGE auf die Kraft der Reflexion.

„Einzig die abstrakte Reflexion spricht von nirgendwoher. Um konkret zu werden, muss die Reflexion ihren unmittelbaren Anspruch auf Allgemeinheit aufgeben, bis sie die Notwendigkeit ihres Prinzips und die Zufälligkeit der Zeichen, durch die hindurch sie sich wiedererkennt, miteinander verschmolzen hat. Und gerade in der Bewegung der Interpretation kann sich diese Fusion vollziehen.“ (Ricoeur, 1969/1974: 61)

Das heißt nicht weniger, als dass jede Form von Gültigkeit einer Aussage durch den zur Sinnschöpfung notwendigen Akt der Interpretation untrennbar verbunden ist mit einer Zufälligkeit der

Zeichen. Anders formuliert heißt das nichts anderes als: Was gilt, ist zufällig. Warum? Denn das Prinzip der Gültigkeit liegt in der Mehrdeutigkeit.

„Die Forderung nach Eindeutigkeit gilt nur für eine Rede, die sich als Argument darstellt: die Reflexion aber argumentiert nicht (...).“ (ebd. 66)

An dieser Stelle markiert Ricoeur Aristoteles als anschlussfähigen Denker des Paradoxen:

„Aristoteles hat als erster genau erkannt, dass die philosophische Rede sich nicht der logischen Alternative des Eindeutigen und des Zweideutigen unterordnet, weil das Seiende keine ‚Gattung‘ ist; zwar wird das Seiende ausgesagt, doch ‚es wird auf vielfache Weise ausgesagt‘.“ (ebd. 67)

In diesem Sinne setzt sich die reflexive Forschung Illusionsabbau einerseits und Rehabilitierung der Wahrheit als Sinnforschung andererseits auf ihre Agenda. Es geht bei einer BRICOLAGE um die Fähigkeit, Aussagen zu Wirklichkeit und Wahrheit nicht antithetisch, sondern paradox entwickeln zu können. Niklas Luhmann beschreibt diesen Anspruch an Forschung in einer systemtheoretischen Sprache folgendermaßen:

„Die Härtung der Realität wird erst über Fiktionalität möglich (...). Anders als Gesellschaften, die von einer religiösen Weltsetzung ausgingen, können wir Heutigen diese auf Verdoppelungen beruhenden Realitätsbeschreibungen nicht mehr in einem transzendentalen Prinzip zusammenfassen. Auch das transzendente Subjekt hat in dieser Hinsicht (...) versagt. Unsere Gesellschaft beschreibt sich selbst ‚polykontextural‘, das heißt mit einer Mehrheit von Unterscheidungen, wobei die Unterscheidungen mit denen ein Beobachter seine Gegenstände bezeichnet, zugleich dazu dienen, ihn selbst von seinen Gegenständen zu unterscheiden, ihn also in einen ‚unmarked space‘ zu versetzen, von dem aus er etwas, aber nicht sein Beobachten, beobachten kann.“ (Luhmann, 2008: 232)

Michel Certeau macht anhand der Geschichtswissenschaft deutlich, dass als 'Wissenschaft' in weiten Teilen der Gesellschaft, insbesondere aber auch innerhalb der scientific community, ein sonderbarer Bezug zu angeblich gesichertem Wissen gilt, der bestrebt ist das Fiktionale und den schöpferischen Akt des Konstruierens einer Theorie von 'der Wissenschaft' abzugrenzen.

„Die abendländische Geschichtswissenschaft liegt mit der Fiktion im Kampf. (..) In ihrem Kampf gegen das genealogische Fabulieren, gegen die Mythen und Sagen des kollektiven Gedächtnisses oder das Ausufern der mündlichen Traditionen erzeugt die Historiographie eine Distanz zum Alltagsgerede und Aberglauben, in der sie sich ansiedeln kann.“ (Certeau, 1987/2006: 33)

Certeau weist darauf hin, dass diese community von Wissenschaftler*innen für sich den Anspruch auf Wahrheit, auf Verkündung des Realen⁴ erheben. Die institutionalisierte Wissenschaft behauptet, sie allein sei auf Wahrheit bezogen und begründet dies damit, dass sie wissenschaftliche Methoden anwendet; so will sie einen objektiven Zugang zu Wirklichkeit sichern, der wahre Aussagen produzieren soll. Dazu wird der Versuch unternommen, das Wissen mit dem Wirklichen zu legitimieren. Was dabei, laut Certeau, passiert, ist, dass ein Diskurs entsteht, dem Wissen unterstellt wird. Die Forscherin/der Forscher wird zu einer Wissenden/einem Wissenden. Das Einhalten des geforderten Tabus verhilft zu einem Status der Autorität⁵. Certeau bringt den Unterschied zwischen dieser Art des Forschens und reflexivem Forschen auf diesen Punkt:

„Die Grenzlinie verläuft somit nicht zwischen Literatur und Geschichte, sondern vielmehr zwischen zwei Formen, den Text aufzufassen: von

einer Institution autorisiert oder auf ein ‚Nichts‘ bezogen.“ (ebd. 103)

Der Anspruch reflexiver Forschung leitet sich nicht von der Gesamtheit oder einem Apriori-Status des Gegenstandes ab und besteht in diesem Sinne nicht in Kohärenz, sondern eben darin, Widersprüche nicht auflösen zu müssen. Weil hier die Vorstellung herrscht, dass nicht eine Totalität, sondern das Nicht-Wissen produktiv wirkt, behält das so Hergestellte immer eine gewisse Zerbrechlichkeit, die mit dem Rätselhaften des Ausgangspunktes korreliert. Wäre ihr Ausgangspunkt nicht rätselhaft, bestünde tatsächlich kein Grund zu Forschen. Das Rätsel drückt sich aus in den Fragen: Was ist das? Und wie kann ich das verstehen?

Die Methodik der BRICOLAGE zeichnet sich durch das ständige Aufrechterhalten einer Leerstelle aus.

Luce Giard schreibt in einem Vorwort zu Certeaus Buch 'Theoretische Fiktionen' über dessen Arbeitsweise:

„Certeau schritt aus Notwendigkeit von einem Wissensgebiet zum anderen fort, um einer Frage zu folgen, die sich anderswo gestellt hatte und die seiner Ansicht nach dort keine zufriedenstellende Antwort gefunden hatte. Er wollte nicht die Identitäten der einzelnen Disziplinen durcheinanderbringen, er predigte nicht die Vermischung der Methoden und Wissensformen im Namen einer letzten Einheit des Wissens oder einer gemeinsamen Bedingung aller erkennenden Subjekte. (..) Er ließ sich von gewissen Fragen nicht durch eingeseessene Urteile abbringen, die eine ‚alte Fragestellung‘ zu disqualifizieren suchten, weil sie in einer

⁴ „Sicherlich erfüllt diese Repräsentation der Historiker in einer Gesellschaft oder Gruppe eine notwendige Funktion. Sie flickt unaufhörlich die Risse zwischen Vergangenheit und Gegenwart zusammen. Sie verbürgt einen 'Sinn', der die Gewalttätigkeit und die Gegensätze unserer Zeit überwinden kann. Sie schafft einen Schauplatz der Bezüge und der gemeinsamen Werte, die der Gruppe eine Einheit und symbolische Kommunizierbarkeit verleihen. Kurzum, sie ist, wie Michelet sagte, die Arbeit der Lebenden, um die Toten zu beruhigen und um alles Geschiedene unter dem Anschein der Präsenz zusammenzuführen, der die Repräsentation selbst ausmacht. Sie ist ein verbindender Diskurs, der gegen Spaltungen ankämpft, die die Konkurrenz, die Arbeit, die Zeit und der Tod erzeugen. Doch dieser soziale Auftrag ruft

gerade nach der Verdunkelung all der Faktoren, die Besonderheit der Repräsentation erst erzeugen. Er führt dazu, die Wiederkehr der gegenwärtigen Spaltung auf dem symbolischen Schauplatz zu vermeiden. Der Text ersetzt also die Aufklärung der institutionellen Vorgänge, die ihn selbst fabrizieren, durch die Repräsentation. An die Stelle der Praxis, die ihn produziert, setzt er den Anschein eines (vergangenen) Realen: *quid pro quo*.“ (Certeau 1987/2006: 39)

⁵ „Nehmen sie dem Autor einer historischen Abhandlung seinen Professorentitel, und er ist nur mehr ein Romancier.“ (Certeau, 1987/2006: 101)

gegenwärtigen, scheinbar avancierten Forschungslandschaft nicht mehr aktuell sei. (...) Dass eine Frage im gegenwärtigen Wissenssystem schwer artikulierbar war, hieß noch lange nicht, dass sie sinnlos war." (siehe Certeau, 1987/2006: 8 f.)

Etwas Vergleichbares fordert Ricoeur in der Einleitung des zweiten Buches seines 'Versuchs über Freud'. Er sagt, dass er seine Freud-Interpretation in mehreren Schritten vollzieht und dass die dabei getätigten Aussagen am Ende zum Teil sogar widersprüchlich erscheinen können; dass er dabei aber auf keine Lesart verzichten kann und die nachfolgenden die ersteren nicht ersetzen.

„(Jede) Lesart ist wesentlich und muss erhalten bleiben.“ (Ricoeur, 1969/1974: 73)

Diese Beweglichkeit des Sinns ist ein wichtiges Kennzeichen der BRICOLAGE. Während der Widerspruch in der positivistischen Wissenschaft ein zu eliminierendes Problem ist, ist sie für die BRICOLAGE der anhaltende Grund für die Denkbewegung. Widerspruchsfreiheit ist in diesem Sinne kein Topos der BRICOLAGE und auf keinen Fall ihre Utopie. Sie achtet auf das Differente, strebt nicht die Synthese an. Die BRICOLAGE besteht aus einer Zusammenfügung von Hypothesen, die sich nicht ineinander auflösen und erscheint schließlich in einer Form, die aufgrund ihrer Differenziertheit und gleichzeitigen Vagheit mit diesem Ausdruck gut beschrieben ist: eine Idee von etwas bekommen. Ihre Form (Sammeln, Analysieren, Arrangieren) wird zu einem Verständnis (Wandeln, Interpretieren, Umarbeiten). In einer ständigen Bewegung zwischen Struktur und Dynamik liegt der Grund sowohl für die Unabschließbarkeit der inhaltlichen Auseinandersetzung als auch für die Kontingenz der gewählten Form. Kein Gedanke ist jemals zu Ende gedacht, immer nur weitergetrieben, erneut gewendet, anderes inszeniert, weggelassen, etc. Der Geist tritt wie ein Element, d. h. wie ein dynamischer Grundstoff, in Erscheinung; der sich entzündet, lodert, erlischt, weiter glüht, an anderer Stelle wieder aufflammt. Man kann den gleichen Ofen jeden Tag heizen, aber es wird doch nie dasselbe Feuer darin brennen und doch auch nie ein anderes. Des Pudels Kern!? Er ist eine konstante Drehbewegung.

Die ethische Forderung der BRICOLAGE besteht in einem sorgsamem Umgang mit Begriffen. Die Sorge gilt der Differenzierung, um der Diversität der Beobachtungen Rechnung zu tragen. Das Bemühen der Bricoleurin geht deshalb immer dahin, die Andersheit und die Dynamik der mannigfaltigen Interpretationsmöglichkeit als Spielraum offen zu halten. Dabei vertrauen Bricoleure darauf, dass der Geist schöpferisch ist und prinzipiell die Fähigkeit besitzt, mit Paradoxien umzugehen. Sind es doch gerade jene Ereignisse, jene Fundstücke, die einen Bruch der Wirklichkeit mit ihren Aprioris zeigen, welche die reflexive Forscherin zum Denken bringt und die sie perplex⁶ aufammelt.

"Man hat (...) versucht, die wissenschaftliche Bemühung radikal zu entwerten durch die Erwägung, dass sie, an die Bedingungen unserer eigenen Organisation gebunden, nichts anderes als subjektive Ergebnisse liefern kann, während ihr die wirkliche Natur der Dinge außer uns unzugänglich bleibt. Dabei setzt man sich über einige Momente hinweg, die für die Auffassung der wissenschaftlichen Arbeit entscheidend sind, dass unsere Organisation, d. h. unser seelischer Apparat, eben im Bemühen um die Erkundung der Außenwelt entwickelt worden ist, also ein Stück Zweckmäßigkeit in seiner Struktur realisiert haben muss, dass er selbst ein Bestandteil jener Welt ist, die wir erforschen sollen, und dass er solche Erforschung sehr wohl zulässt, dass die Aufgabe der Wissenschaft voll umschrieben ist, wenn wir sie darauf einschränken zu zeigen, wie uns die Welt in Folge der Eigenart unserer Organisation erscheinen muss, dass die endlichen Resultate der Wissenschaft gerade wegen der Art ihrer Erwerbung nicht nur durch unsere Organisation bedingt sind, sondern auch durch das, was auf diese Organisation gewirkt hat, und endlich, auf das Problem einer Weltbeschaffenheit ohne Rücksicht auf unseren wahrnehmenden seelischen Apparat eine leere Abstraktion ist, ohne praktisches Interesse." (Freud, 1927/2007: 157)

⁶ Vgl. *plectere* (lat.): flechten, ineinanderfügen. Perplex von daher wörtlich: verflochten, wirr durcheinander, durchkreuzt. Hier als

Durchkreuzung und verwirrendem Durcheinander von Wirklichkeit, Aprioris und ihrer Infragestellung.

Bei einer BRICOLAGE ist es prinzipiell möglich, Genres zu mischen und ganz selbstverständlich, Texte von Denkern und Denkerinnen, die traditionellerweise unterschiedlichen Disziplinen zugeordnet werden, miteinander zu verweben. Auch die Beratungs- und Managementwissenschaften sind durch ein gewisses Cross-Over ihres Metiers gekennzeichnet. Im Zentrum stehen die Menschen und die Anforderungen, die das Leben immer wieder neu an sie stellen. Subjekte und Objekte des Forschungs-, aber auch des Arbeitsinteresses sind hier aus denselben Stoffen gestrickt. Diese doppelte Bezogenheit auf das Menschsein progressiv in die Betrachtungen mit ein zu beziehen würde den Beratungs- und Managementwissenschaften (als eine Disziplin der Humanwissenschaften) nicht nur bei der Entwicklung ihres eigenen Ethos helfen, es ist auch ein klares Signal in Richtung Öffnung für die Zukunft.

Literatur

- Bachmann, I. (1953-1973, Herausgegeben von Koschel, I. & Weidenbaum, I. 1994). *Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews*. München: Piper.
- Certeau de, M. (1987, Herausgegeben von Giard, L. 2006). *Theoretische Fiktionen: Geschichte und Psychoanalyse*. Wien: Turia + Kant.
- Foucault, M. (1973/1981), *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fox Keller, E. (1998). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?* Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1925/1975 b). *Die Verneinung*. In *Studienausgabe*, Band III. Psychologie des Unbewussten. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1927/2007). *Die Zukunft einer Illusion*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gast, L. (2010). 'Kein Ort. Nirgends?'. *Das Subjekt der Erkenntnis und die Idee der Universität*. In: Psychologie & Gesellschaftskritik, Jhrg. 33/34, S. 153-171. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Gast, L. (2011). *Das Unheimliche der Ambivalenz*. In: Forum der Psychoanalyse, Vol 27, S. 349-358. Berlin: Springer-Verlag.
- Han, B.-C. (2016). *Die Austreibung des Anderes. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Haraway, D. (1991). A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century. In: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature. New York: Routledge.
- Henrich, J., Heine, S. & Norenzayan, A. (2010). *The weirdest people in the world?* In: Behavioral and Brain Sciences, 33, S. 61-135. Cambridge: University Press.
- Hobl, B. (2019). *Moral Bricolage - Über das Gute sprechen. Das paradoxe Drehmoment in der Frage nach dem guten Leben*. Bielfeld: transcript.
- Kuhn, T. (1989). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. (2014). *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*. Berlin: Suhrkamp.
- Leavy, P. (2014). *The Oxford Handbook of Qualitative Research*. Oxford University Press.
- Lévi-Strauss, C. (1962/1973). *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Luhmann, N. (1968/2000). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Luhmann, N. (1993). *Das Unbehagen an der Politik. Mangel an öffentlicher Kultur oder strukturelles Politikversagen?* Öffentliches Kolloquium am 8. und 9. Mai 1993, eine Veranstaltung des Bazon Brock und Niklas Luhmann. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Luhmann, N. (Herausgegeben von Horster, D., 2008). *Die Moral der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Nancy, J.-L., (2002). Interview in einem Kurzfilm von Denis, C., 'Vers Nancy' / 'Ten Minutes Older: the Cello'.
- Nelson, M. (2015). *The Argonauts*. London: Melville House.
- Oittinen, V. (2010). "Die alten Philosophen beantworten unsere Fragen nicht" - Antike vs. Moderne in Hegels Philosophie der Geschichte. Vortrag, Hegel-Kongress Sarajevo 15.-19. September 2010.
- Ricoeur, P. (1969/1974). *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ricoeur, P. (1969/2010). *Der Konflikt der Interpretationen. Ausgewählte Aufsätze (1960-1969)*. Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- Schreier, M. (2016). *Kontexte qualitativer Sozialforschung: Mixed Methods, Emergent Methods und Arts-Based Research*. Berliner Methodentreffen. <https://berliner-methodentreffen.de/vl-2016/>

Eingegangen: 14.08.2020
Peer Review: 02.09.2020
Angenommen: 10.09.2020

Autorin

Dr.ⁿ Barbara Hobl, freischaffende Philosophin und psychoanalytische Kulturtheoretikerin, ist als Dozentin in Deutschland und Österreich tätig. Sie konzipiert und moderiert Diskursformate und entwickelt unter dem Pseudonym Barbara Balsei als freie Dramaturgin zeitgenössische ästhetische Praxen und performative Theaterarbeiten. Ihr Forschungsinteresse ist die Vitalität und Vulnerabilität des Menschen.

Diesen Artikel zitieren als: Hobl, B. (2021). Forschungsqualität – inwiefern bedeutet eine gute Wissenschaft auch eine gute Fiktion? *Zeitschrift für Beratungs- und Managementwissenschaften*, 6, 5-12.

Reichen Sie Ihr Manuskript beim Journal der ARGE Bildungsmanagement, Universitätsinstitut für Beratungs- und Managementwissenschaften, Fakultät Psychologie der Sigmund Freud Privatuniversität ein und profitieren Sie von:

- Peer-reviewed
- Bequemer Online-Einreichung
- Keine Platzbeschränkungen
- Veröffentlichung nach Aufnahmeverfahren
- Ihre Arbeit ist öffentlich zugänglich

Senden Sie Ihr Manuskript an:

forschungsjournal@bildungsmanagement.ac.at

